Sarayaku kämpft für „Lebende Wälder“ – weltweit

Üblicherweise läuft internationaler Naturschutz meist in eine Richtung: Industrieländer schicken Geld und Experten in die sogenannten Entwicklungsländer, damit deren Entwicklung nachhaltiger ablaufen kann, als sie in den Industrieländern selbst vonstatten ging. Dieser Ansatz ist meist dann wenig erfolgreich, wenn die einheimische Bevölkerung unzureichend in diese Bemühungen einbezogen wird und nicht nur Hilfsgelder aus den Industrieländern kommen, sondern auch die eigentlichen Bedrohungen für Natur und Umwelt vor Ort.

Martin Baumann,
Internationale Projekte

In vielen Tropenländern führt unser Hunger nach billigen Rohstoffen zu großräumigen Abholzungen - sei es für Soja aus Brasilien, Coltan aus dem Kongo oder Palmöl aus Indonesien. Das Amazonastiefland Ecuadors bildet da keine Ausnahme. Seit Jahrzehnten wird dort Erdöl für den Weltmarkt gefördert. Artenreiche Regenwälder mussten dafür weichen und vielerorts ist das Grundwasser infolge der Erdölförderung stark belastet. Die Leidtragenden sind die Einheimischen - darunter viele indigene Völker, die seit Jahrhunderten im Amazonastiefland leben.

Sarayaku-Mädchen tanzt mit traditioneller Gesichtsbemalung.

Eine dieser Volksgruppen sind die Kichwa aus Sarayaku. Sie leben am Bobonaza-Fluss im Osten Ecuadors und wehren sich schon seit Jahrzehnten gegen die Erdölförderung in ihrem Territorium. Um ihre Rechte zu verteidigen, haben sie sogar den Staat Ecuador vor dem Interamerikanischen Gerichtshof für Menschenrechte verklagt – und gewonnen. Aber die Kichwa von Sarayaku wissen, dass das alleine nicht reicht, um ihren Lebensraum auf Dauer zu schützen. Darum arbeiten sie mit Unterstützung von OroVerde gleich auf verschiedenen Ebenen und versuchen, die nötigen Veränderungen zu bewirken.

In Sarayaku selbst werden gleich mehrere Maßnahmen umgesetzt, die die Ernährung und das Auskommen der Einheimischen auch in Zukunft sicherstellen sollen - ohne dass dafür der Regenwald abgeholzt werden muss. Dazu gehören neben einem verbesserten Jagdmanagement und der Zucht von Wildtieren für den Verzehr auch kleine Einkommensinitiativen im Bereich Kunsthandwerk und Ökotourismus. Die Bewohner Sarayakus setzen sich außerdem sehr dafür ein, dass ihre Sprache, Bräuche und Kultur erhalten bleiben und traditionelles Wissen, zum Beispiel über die Heilpflanzen aus dem Regenwald, von den Dorfältesten an die Kinder und Jugendlichen weitergegeben wird.

„Kawsak Sacha – Lebende Wälder“

Auf nationaler Ebene bringen sich die Kichwa aus Sarayaku aktiv in die politische Arbeit in indigenen Dachverbänden und Umweltnetzwerken ein. Sie setzen sich dafür ein, dass ihr Territorium und die Gebiete anderer Völker von staatlicher Seite als neue Kategorie von Schutzgebieten anerkannt werden, in denen keine Erdölförderung erlaubt ist und in denen indigenen Völker gemäß ihren Traditionen ein selbstbestimmtes Leben führen können. „Kawsak Sacha – Lebende Wälder“ nennen sie dieses Konzept, welches auf ihrer Mythologie und ihrer starken Verbindung zur Natur basiert und über die Jahre ständig weiterentwickelt wurde.

Umdenken - zur Lösung globaler Probleme

Denn diese „Lebenden Wälder“ sollen sich nicht nur auf Ecuador oder das Amazonasgebiet beschränken. Die Kichwa aus Sarayaku fordern, dass es weltweit ein Umdenken in unserem Verhältnis zur Natur geben muss, auch - oder gerade - in den Industrieländern, um echte Lösungen auf globale Umweltprobleme wie Klimawandel und Artensterben zu finden. Sie betonen dabei immer wieder, dass gerade die Wälder weit mehr sind als Rohstoffquellen, Kohlenstoffspeicher, Habitate für seltene Tierarten oder Naherholungsgebiete, und dass sie nicht erfolgreich geschützt werden können, wenn sie auf diese Aspekte reduziert werden.

Um diese Botschaft weltweit zu verbreiten, scheuen die Kichwa aus Sarayaku weder Zeit noch Mühen: über Internet und soziale Medien, selbst produzierte Dokumentarfilme, Auftritte auf internationalen Events und zahlreiche Kontakte mit berühmten Persönlichkeiten erinnern sie die gesamte Welt unablässig daran, dass internationaler Naturschutz eben keine Einbahnstraße ist, sondern wir alle einen Beitrag zum Erhalt der natürlichen Lebensgrundlagen auf der Erde leisten müssen. Wir können dabei sehr viel von den indigenen Völkern im Amazonas lernen.

Mit dem Kanu in Paris: Um auf ihre Situation aufmerksam zu machen und ein Zeichen für den Wald- und Klimaschutz zu setzen, fuhren die Kichwa während der Klimaverhandlungen 2015 in Paris mit einem traditionellen Kanu auf der Seine.